

# Denn wenn jeder allein kämpft, ist der Kampf verloren

Schüler des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums haben Masken verkauft – Erlöse gehen nach Moria – Gegen Renationalisierungstendenzen

Von Jannik Wilk

Man vergisst es hin und wieder, aber die Welt dreht sich weiter, trotz der Pandemie: In Brasilien holzt man weiter Regenwald ab, pro Tag die Fläche von rund 4340 Fußballfeldern, in Südostasien verschwenden Kinder ihre Jugend auch morgen noch in giftigen Fabriken – und im Flüchtlingslager von Moria, Griechenland, leben weiter Tausende Menschen zusammengepfercht im Dreck. Europa wendet sich ab. Ganz Europa?

Nein: Nicht die Schülerinnen und Schüler des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums. Sie und ihre Lehrkräfte wollen es nicht hinnehmen, dass ein Virus das Elend dieser Menschen überschattet. In Zusammenarbeit mit der Organisation Care For Europe haben sie Spenden gesammelt. Dafür kauften sie fleißig Masken mit EU-Logo. Neun Euro kostet das Stück, genäht von ausländischen Frauen aus dem Hamburger Stadtteil Veddel, die damit ihrem Leben eine Perspektive geben.

Der Preis deckt allein die Produktionskosten, alle weiteren Erlöse gehen über die Non-Profit-Organisation The Azadi Project auf Lesbos unmittelbar an jene, die sie dringend benötigen: Menschen im Camp von Moria. Ihr Einsatz ist nötig. Es sind diese Menschen in Moria,



Schülerinnen und Schüler des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums haben Masken erworben und wieder verkauft. Der Erlös geht an das Flüchtlingscamp nach Moria. Foto: Philipp Rothe

die während der Pandemie nicht nur wie üblich ihrer Armut und Hoffnungslosigkeit ausgeliefert sind, sondern auch einem tödlichen Virus samt seinen noch tödlicheren Varianten. Vor einem Jahr geriet das Flüchtlingscamp international in die Schlagzeilen: 20 000 Menschen in einem Lager, das für 2800 Einwohner ausgerichtet war. Kurz danach wütete ein ver-

heerender Brand. Die Lage hat sich mittlerweile beruhigt, besser ist sie kaum.

Die Aktion verstehen die Helfer als Kampf gegen die Renationalisierung, die während der Pandemie aufgekommen sei: „Beim ersten Lockdown wurde alles abgeriegelt. Innerhalb der Europäischen Union haben die Länder ihre Grenzen zugemacht, was extreme Folgeprobleme mit

sich brachte: Riesige Staus, Zulieferketten wurden verzögert oder unterbrochen, Tierschutzprobleme“, so die Schulsozialarbeiterin Ute Frey, die das Projekt vor Ort organisiert. Schulleiter Michael Alperowitz sieht das genauso: „Wir können diese Krise nur gemeinsam lösen, nicht jede Nation für sich. Da kann es keinen Impf-Egoismus geben, da kann es keinen Test-Egoismus geben, sonst werden wir das nicht schaffen. Das soll ein Zeichen sein.“

30 Masken wurden am Gymnasium nun verkauft. Nicht nur die Schüler zückten ihre Geldbeutel, auch die Lehrkräfte erstanden das eine oder andere Exemplar. Das Projekt passe hervorragend zu seiner Schule, so Schulleiter Alperowitz: Man unterrichte Griechisch, und gerade in der Situation, in der Griechenland stecke, müsse man helfen. Ziel sei auch eine ethische Bildung der Schüler. Dazu gehöre, dass „wir unsere Schülerinnen und Schüler auf eine himmelschreiende Not, wie sie auf Lesbos herrscht, aufmerksam machen.“

Und was sagen die dazu? Für Schülersprecherin Minyue Wei soll das Projekt zeigen, dass Europa als Einheit dastehe, und nicht jeder seine eigene Suppe koche. Das sei wichtig, vor allem in den schwierigen Zeiten der Pandemie.

Erschienen in: Rhein-Neckar-Zeitung Nr. 77 (2021), Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Rhein-Neckar-Zeitung.